


Aart Pabst

LI-Tagung am 19. Februar 2010

Vortrag: Professions- und Praxisbezug in der 1. Phase der Ausbildung

2 

Was erwartet Sie?

- **(K)eine Frage: PH oder Universität**
 - Oder: Versuchung und Vernunft
- **Praxislernen: Konzeptionelle Ansätze**
 - Was - und wie - lehrt uns die Praxis?
- **Die Praxisformate in der ersten Phase**
 - Über Schul- und Bodenhaftung...
- **Sicherung der Ressourcen**
 - Die Frage aller Fragen...

Aart Pabst ZLH 19.02.1020

Pädagogische Hochschule oder Universität, das ist (k)eine Frage

Oder: Versuchung und Vernunft

Beginnen möchte ich mit einem Geständnis: Ja, es gibt Augenblicke, in denen ich mir eine Pädagogische Hochschule, oder neudeutsch: eine „School of Education“, oder ähnliches wünsche. Eine Institution also, die per Definition auf ein Berufsfeld orientiert ist und in der Lehrveranstaltungen ihre Relevanz durch Bezug auf den Lehrerberuf legitimieren.

Solche Sehnsüchte entstehen bei mir immer dann, wenn wir zum Beispiel wieder eine Fakultät dabei erwischen, wie sie mit Hinweis auf die Teilhabemöglichkeit am „normalen“ Lehrangebot besondere Veranstaltungen für künftige Lehrerinnen und Lehrer gar nicht erst ausweist und sich auch nicht davon beeindrucken lässt, dass diese Gruppe zwischen 60 und 70 Prozent ihrer Studentenschaft insgesamt ausmacht. Oder: Wenn es den Fachwissenschaften wieder gelungen ist, der von uns angestrebten systematischen Beteiligung am Kernpraktikum auszuweichen. Solcher Anlässe gibt es manche!

In solchen Augenblicken ertappe ich mich dabei, den Ressentiments an den bildungspolitischen Stammtischen (auch mancher



Tagung

Schule und Landesinstitut – Partner in der Ausbildung

stadttragenden Partei!) gegenüber der so „schwerfälligen“ Universität etwas abzugewinnen und die dort favorisierten Handlungsempfehlungen: „drohen – zwingen – notfalls XXXXX“ nicht ganz abwegig zu finden.

War das nicht auch gut mit der PH? Und selbst die seminaristische Lehrerausbildung in der Kaiserzeit und der Zeit danach – Praxisferne jedenfalls konnte man ihr nicht vorwerfen.

Doch genug...

Spätestens am nächsten Morgen weiß ich dann wieder:

Die Überführung der Lehrerbildung an die Universitäten in den siebziger Jahren war kein Irrtum, sondern vielmehr der unabweisbaren Einsicht geschuldet, dass die Lehrerausbildung, insbesondere für das „niedere Schulwesen“, den gesellschaftlichen Erfordernissen nicht mehr genügte. Sie wurde notwendig auch, um die Tür aufzustoßen für eine wissenschaftlich basierte Bildung für alle und um der Bildung – sowie der Ausbildung und der Stellung der Lehrerinnen und Lehrer – die Bedeutung einzuräumen, die der gesellschaftlichen Aufgabe und Verantwortung entspricht.

Dass dies in Deutschland nur möglich war unter strikter Trennung in zwei Phasen – die erste für die wissenschaftliche Ausbildung, die zweite für den Erwerb der Berufsfertigkeiten, hat primär mit dem Fortwirken der Traditionslinien in den deutschen Universitäten zu tun, die mit dem Namen Humboldt verbunden werden. Danach sei die Universität der Gesellschaft am dienlichsten, wenn sie in „Einsamkeit und Freiheit“ und fernab von den „einschränkenden Bedingungen der Gegenwart“ forschen könne. Die Universität bildet nicht aus, für Anwendungsbezug ist die Fachhochschule zuständig. (vgl. z. B.: Reputation FHS-Prof vs. Uni-Prof etc.)

Wir wissen natürlich, diese Teilung ist weitgehend Geschichte. Doch obwohl sich die gesellschaftliche Funktion der Hochschulen seither dramatisch gewandelt hat, der Staat den Universitäten explizit die Ausbildung etwa von Juristen und Ärzten auferlegt - Einsprüche dagegen sind nicht erkennbar - musste die Lehrerbildung zunächst mit viel Nachdruck an die Unis gebracht werden.

Ich behaupte, die Lehrerbildung ist dort bislang noch nicht richtig angekommen, oder besser: angenommen worden. Darauf deuten nicht nur die angesprochenen Schwierigkeiten hin, sondern zum Beispiel auch der vergleichsweise geringe Anteil an didaktischer, insbesondere fachdidaktischer Forschung.

Die jetzt laufende Reform ist allerdings eine gute – vielleicht die letzte – Chance, die Lehrerbildung in der Universität vollwertig – wie etwa die Juristenausbildung – zu verankern, einschließlich ihrer Bezugnahme auf das Berufsfeld.

Praxislernen: Konzeptionelle Ansätze

Was - und wie - lehrt uns die Praxis?

Wie aber ist angesichts dieser Traditionen ein Professionsbezug in und *mit* der Universität umzusetzen, **und vor allem: Was genau ist damit gemeint?**

Manche Veranstaltung schmückt sich mit „Praxisbezug“ und meint zumeist doch das Lernen am idealisierten Modell einer Praxis, die immer noch weit vor den Toren der Universität beginnt (Seminare mit Videos über Praxis/Unterricht). Praxisbezug in der ersten Phase ist kein ausgewiesenes „Label“, ist nicht geschützt und es gibt keine Maßeinheit dafür.

Praxisbezug oder Professionsbezug erschöpft sich nicht in Praxiszeiten. Hinzukommen muss, dass die Fachwissenschaften die speziellen (auch fachlichen) Belange der Lehrerbildung nicht länger ignorieren, sondern möglichst lehramtsbezogene Studienangebote machen und mit der Fachdidaktik kooperieren. Der individuelle Ermessensraum der Professoren ist dabei – hochschulrechtlich abgesichert – ungleich größer als etwa der für Lehrerinnen und Lehrer in der Schule oder Seminarleitungen des LI.

Dies und die Unbestimmtheit des Begriffs sorgen natürlich dafür, dass es eine aufgefächerte universitäre Debatte um den Praxisbezug und die damit verbundenen Lerneffekte gibt. Zumeist handelt es sich dabei um „Ansätze“. Es handelt sich dabei um Grundüberzeugungen über die Wirksamkeit von Praxiselementen.

„Ansätze“ haben den Vorteil, dass sie erklärtermaßen ein Segment des Gesamten erklären und andere Segmente um der größeren Klarheit willen ausblenden.

Ich begeben mich nun mit Ihnen einmal kurz in den Dschungel dieser Grundüberzeugungen um deutlich zu machen, welche Bandbreite an Positionen zu integrieren oder zumindest zu beachten waren, um ein Praxisformat in der Fläche (!) festschreiben zu können. Das mag Ihnen anschließend die Einordnung der neuen Praxisformate in Hamburg erleichtern.¹

Sie werden übrigens unschwer in einigen „Ansätzen“ die oben genannte universitäre Traditionslinie ausmachen können.

a) „Auf die Blickrichtung kommt es an“ oder: Der perspektivische Ansatz:

Hier wird unterschieden zwischen den Perspektiven der Wissenschaft und der Perspektive der Lehrkraft. Beide beziehen sich auf die gleiche Realität, und es wird von einer erkenntnisorientierten und einer gestaltungsorientierten Theorie (Terhart) gesprochen. Immerhin: Es kann als Vorteil dieses Ansatzes gesehen werden, dass die krude Entgegensetzung von „praxisloser Theorie“ und „theorieloser Praxis“ zugunsten einer differenzierteren Perspektive überwunden wird und der be-

¹ Ich folge damit in etwa einer Klassifizierung, die **Reinhold Hedtke** in seinem Beitrag in „Lehrerbildung im Diskurs“, Bd. 3, S. 25ff. dargelegt hat. . Einbezogen habe ich auch die differenzierte Literaturanalyse, die Frau **Dr. Wiebke Priebe 2008** für LIA eine zu diesem Thema vorgelegt hat. (Priebe 2008 ohne Datum, internes LIA-Papier)

rufflichen Praxis auch theoretische Qualität zugesprochen wird. Praxisformate haben danach in ihrem Setting die verschiedenen Theorieformen zu berücksichtigen. Bleibt zu fragen, wie Trennscharf diese Theoriwelten voneinander zu unterscheiden sind oder sein können vor allem, was heißt das für das Studium bzw. den Praxisbezug in der ersten Phase.

b) „Schuster bleib bei Deinem Leisten“ oder: Der differentielle Ansatz

Ausgangspunkt ist hier die Annahme, dass das theoretische und das praktische Wissen unserer Profession grundsätzlich unterschiedlicher Natur sind. Hier wird die eben noch konstatierte unterschiedliche Perspektive zu einer strikten Arbeitsteilung. Theorie und Praxis seien daher zu trennen, und „jede Phase muss tun, was sie (am besten) kann“ (Radtke 2000). Dieser Ansatz, vor allem mit dieser Schlussfolgerung, wird immer gern mal wieder vorgetragen, um Ansprüche des Professionsbezugs für die erste Phase abzuwehren – durchaus manchmal mit kurzfristigem Erfolg. Dass damit nur versucht wird, den Status quo festzuzurren, fällt oft erst etwas später auf.

c) „What works?“ oder: Der praktizistische Ansatz..

...ist schnell beschrieben: Das Theorie-Praxis-Problem wird durch Handeln in der Praxis, durch praktische Erfahrung und ihre reflexive Verarbeitung gelöst. Naturgemäß findet sich diese Position weniger bei den Lehrenden der Universität als bei denen der zweiten Phase und der Schule. Sie läuft Gefahr, die Bedeutung der wissenschaftlichen Basierung – durch Erziehungswissenschaft – etwa für die kritische Durchdringung oder gar Fortentwicklung der erlebten Praxis zu relativieren. Man müsste nach diesem Ansatz nicht Erziehungswissenschaft studieren, um auf den Lehrerberuf vorbereitet zu werden, sondern würde auskommen mit einem reflexiv begleiteten Seminar, das zeigt, „what works“.

Dieser Ansatz ist gleichsam der Nährboden für eine Erscheinung in der Ausbildung, die „Praxisfalle“ oder besser „Erfahrungsfalle“ genannt wird. Studierende - vor der Herausforderung, ihren ersten Unterricht mit „echten“ Schülern durchzuführen - sind im Augenblick der Verunsicherung nicht selten nur zu bereit, all das, was sie im wissenschaftlichen Studium gelernt und an Einstellungen ausgebildet haben, über Bord zu werfen und sich an dem orientieren, was ihnen sicher und verlässlich scheint: An den „bewährten“ Unterrichtskonzepten der gerade erlebten Praktiker oder gar an den erinnerten Unterrichtsmodellen ihrer eigenen Schulzeit, einschließlich der damals verwendeten Lernmaterialien. Für die Studierenden erfahren die praktischen Erfahrungen dabei eine quasi höhere Autorität. „What works“ wird zum Leitbild oder Fetisch, dem sich der eigene Theoriegebrauch unterzuordnen hat. Praxis reproduziert sich auf diese Weise zuverlässig selbst. Fatalerweise kann zumindest kurzfristig dieses reproduktive Verfahren erfolgreich erscheinen.

d) „Auf den Mentor kommt es an“ oder: Der personale Ansatz

Hier wird den Praxislehrkräften die entscheidende Rolle bei der Inbezugsetzung von theoretischem Wissen und Handeln zugeschrieben. Folgerichtig werden als Voraussetzung für erfolgreiche Praktika die Überzeugung, die fachliche Dignität und das Rollenverständnis der Praxisanleiter/-innen in

den Schulen gesehen. Theorie, Wissen und wissenschaftliches Rüstzeug treten in der Bedeutung dahinter zurück.

Deutlich ist hier eine konzeptionelle Nähe zum eben dargestellten „praktizistischen Ansatz“. Dennoch sei angemerkt: Dieser Fokus thematisiert die Qualität der schulischen Betreuung, ein Feld, das wir konzeptionell noch nicht abgeschlossen haben und in den Workshops dieser Tagung noch differenziert behandeln werden.

Für die letztgenannten beiden Ansätze könnte man zustimmend ins Feld führen, dass die beruflichen Kompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern nur zu einem Teil auf der unmittelbaren „Anwendung von Theorie“ aufbauen. Studien legen nahe, dass ein großer Teil des Handelns erfolgreicher Lehrkräfte auf impliziertem Wissen beruht, das im Schnittpunkt von Erfahrung, Situationsbezug und einer Souveränität bei der Einschätzung der angemessenen Reaktion entsteht. Die stärksten berufsbiografischen Effekte – so Oelkers – entstehen in der Tätigkeit selbst, und zwar in einem gestressten Alltag.

Insofern: Lernen – auch Lernen im Praktikum – ist kein individueller Vorgang. Lernen voneinander und miteinander ist immer auch soziale Interaktion, und kein Kompetenzraster und kein Beobachtungsbogen oder Abhakliste ersetzt das lebendige Gespräch und den Austausch mit glaubwürdigen Vertreterinnen und Vertretern der Praxis.

e) „Wichtig ist, was dabei rauskommt“ oder: der Standardorientierte Ansatz

Standardisierte Lehrerkompetenzen, wissenschaftlich hergeleitet, auf Praxis bezogen und empirisch überprüfbar, sollen dabei Theorievermittlung und Praxiserfahrung integrieren.

Hier wird mehr oder weniger konsequent vom Ergebnis her gedacht. Dabei ist weniger bedeutsam, ob Theorievermittlung und Praxiserfahrung unterschiedlich, etwa also konsekutiv, organisiert werden, werden sie doch in den Standards gleichsam wieder verschränkt.

Unschwer ist zu erkennen, dass hier ein aktuell äußerst populäres Vorgehen beschrieben wird. Kompetenzorientierte Standards haben sich als Beschreibungsform für erwartete Lernergebnisse und der Lerngelegenheiten (und damit auch für das Praxislernen) etabliert.

Ich halte das für eine gute Entwicklung, jedenfalls solange dabei nicht ein mechanisches Denken Platz greift. Sie wissen, vieles was als „Standard“ daherkommt, ist bestenfalls eine mehr oder weniger entschlossen vorgetragene Absichtserklärung. Die elaborierte Beschreibung des „Learning outcomes“ – nichts anderes stellen die Standards dar – ersetzt nicht die bewusste Gestaltung der Settings, der Lernumgebungen, die für diese hoch anspruchsvolle Integration von Theorie und Praxis, von Wissen und Können, eine Rolle spielen.

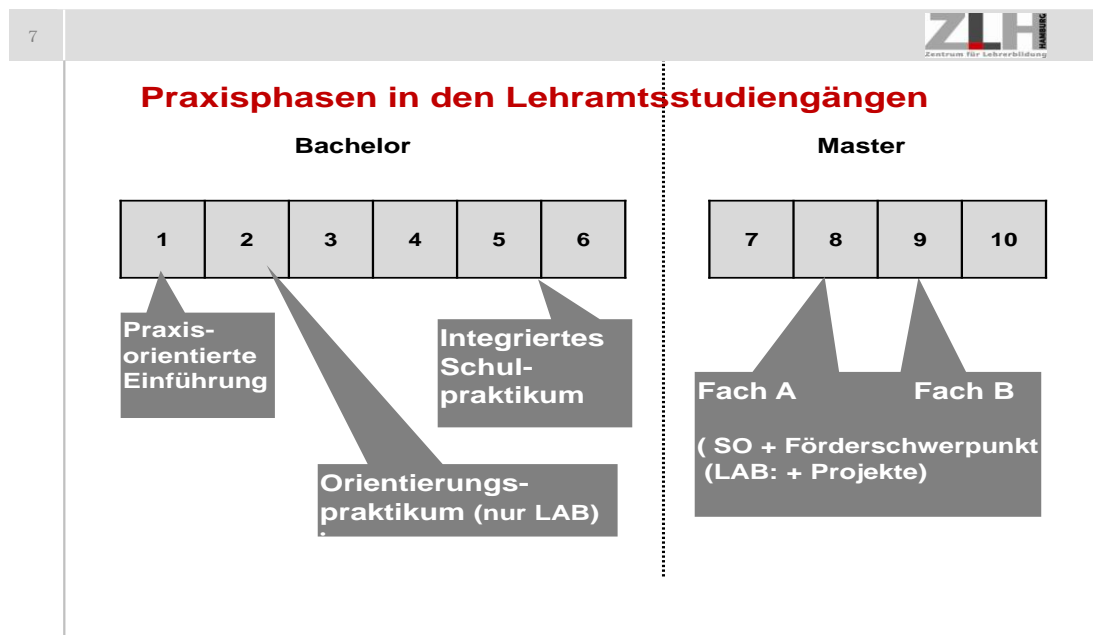
Diese verschiedenen „Ansätze“ habe ich Ihnen in aller Kürze dargestellt, nicht um sie gegeneinander auszuspielen oder um sich an dieser Stelle festzulegen, sondern vor allem, um eine Navigati-

onshilfe bei der Beurteilung der Praxisformate zu geben, die wir (LIA + ZLH) gemeinsam mit der Universität entwickelt haben.

Übrigens: Wirksam in der Praxis des Studiums sind bislang die wenigsten geworden, schon gar nicht als „sortenreiner“ Ansatz. Entsprechend gibt es auch keine oder nur wenige empirische Befunde, auf die sich diese Grundüberzeugungen stützen können. Dennoch haben sie – jeder für sich – eine gewisse Plausibilität.

Die Praxisformate in der ersten Phase

Über Schul- und Bodenhaftung...



1. Die „Praxisbezogene Einführung“

Die „Praxisbezogene Einführung in das Studium der Erziehungswissenschaft“ (PE) im ersten Bachelorsemester ist ein Pflichtseminar für die Lehramtsstudierenden. Die von der Fakultät EPB in Kooperation mit dem ZLH vorgenommene konzeptionelle Neuorientierung für dieses Veranstaltungsformat im Bachelorstudiengang beinhaltet vor allem:

- Der **Perspektivwechsel** auf Seiten der Studierenden von der Schüler- zur Lehrerrolle ist als eines der zentralen Ziele festgeschrieben worden.
- Der Praxisbezug wird künftig **grundsätzlich am Lernort Schule** realisiert. Empfohlen wird, mindestens zwei Sitzungen für Schul- und Unterrichtshospitationen zu nutzen, die Studierenden einen ganzen Tag lang eine Lehrperson in Unterricht und Schule begleiten und diese Erfahrung schriftlich reflektieren zu lassen.

2. Das „Orientierungspraktikum“(LAB) bzw. „Integrierte Schulpraktikum“ (LAGy + LAPS+LAS)

Das Orientierungspraktikum bzw. das Integrierte Schulpraktikum (ISP) umfassen ein vorbereitendes Seminar, ein vierwöchiges Praktikum mit bis zu 10 Stunden eigenen Unterrichts und ein nachberei-

tendes Seminar. Diese Veranstaltung (insbesondere die Form des Praxisbezugs) war bislang ein durchaus heterogenes Angebot mit sehr unterschiedlichen Praxisbezügen. Künftig wird es einheitlich auf Schulpraxis bezogen sein und ist für alle Lehramtsstudierenden verpflichtend. Für angehende **Sonderschulpädagogen** findet es übrigens auch an einer allgemeinbildenden Schule statt um den verschiedenen Förderorten bzw. der „Inklusion/Integration“ Rechnung zu tragen. Im Studiengang für das **Lehramt an Beruflichen Schulen** heißt die vergleichbare Veranstaltung „Orientierungspraktikum“ und findet bereits **im 2. Semester** statt.

In der konsekutiven Struktur der Bachelor- und Masterstudiengänge finden diese Praktika vor der letztendlichen Entscheidung der Studierenden für einen lehramtsbezogenen Masterstudiengang statt und sollen auch Gelegenheit bieten, den Berufswunsch zu festigen oder gegebenenfalls zu korrigieren. Der Bachelorabschluss bietet Studierenden grundsätzlich die Möglichkeit, in einen anderen, nicht lehramtsbezogenen Masterstudiengang zu wechseln oder aber auch mit dem Bachelorabschluss die Universität zu verlassen.

Daher ist hier nochmals die intensive Auseinandersetzung mit der Berufseignung vorgesehen. In die Modulbeschreibung wurde als neues Element ein verbindliches Auswertungsgespräch auf der Grundlage einer Selbst- und Fremdeinschätzung aufgenommen. Dieses Beratungsgespräch soll von den schulischen Mentorinnen und Mentoren mit den Studierenden geführt werden.

Klar ist, dass damit erhöhte Anforderungen an die schulischen Mentorinnen und Mentoren gestellt werden. (Auf die Ressourcenfrage gehe ich unten gesondert ein)

3. Das „Kernpraktikum“

Das Kernpraktikum (KP) ist unter Federführung des ZLH als völlig neues Praktikumsformat für die lehramtsbezogenen Masterstudiengänge in Hamburg entwickelt worden. Es wird ab 2010 fortlaufend in konzeptioneller und institutioneller Kooperation der ersten und der zweiten Phase der Lehrerausbildung durchgeführt.

Das Konzept des Kernpraktikums wurde in gemeinsamer Arbeit von Lehrenden der Universität, sowie der Abteilung Ausbildung (LIA) und dem ZLH erarbeitet. Beteiligt waren Schulleitungen verschiedener Schulformen. Das Konzept folgt der Philosophie „Lehrerbildung als Gesamtauftrag“; die Kooperation der ersten und zweiten Phase ist das bestimmende Merkmal.

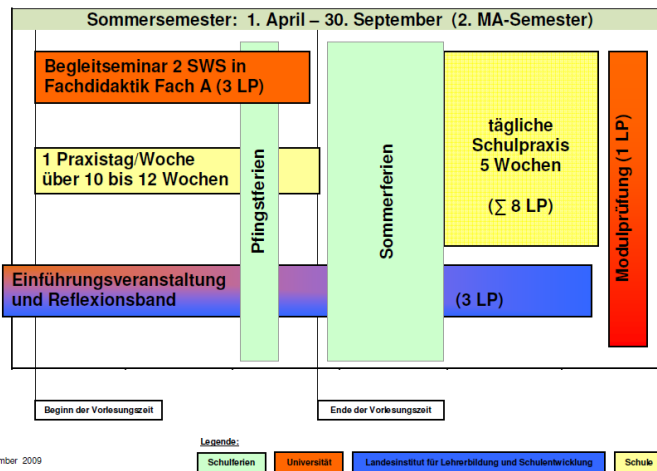
Für die Studiengänge Lehramt an Beruflichen Schulen und das Lehramt an Sonderschulen wurden Ausdifferenzierungen des Grundmodells entwickelt, die den besonderen Bedingungen und Möglichkeiten der Ausbildung in diesen Schulformen geschuldet sind. So findet es für das Lehramt an Sonderschulen zu 50% im Unterrichtsfach an einer allgemeinbildenden Schule (SoSe) und zu 50% im Förderschwerpunkt an einer Sonderschule (WiSe) statt. Für das Lehramt an Berufsschulen sind im 2. Mastersemester nur 10 LP vorgesehen, dafür im 3. MA-Semester 20 LP.

Gemeinsam ist den Konzepten eine Verschränkung der universitären Lehrveranstaltungen mit der Praxiszeit in der Schule und deren reflexiver Begleitung.

Gegliedert ist das Praktikumsmodul durch sogenannte Bänder:

Kernpraktikum – Präsenzzeiten, Verantwortlichkeiten, Leistungspunkte

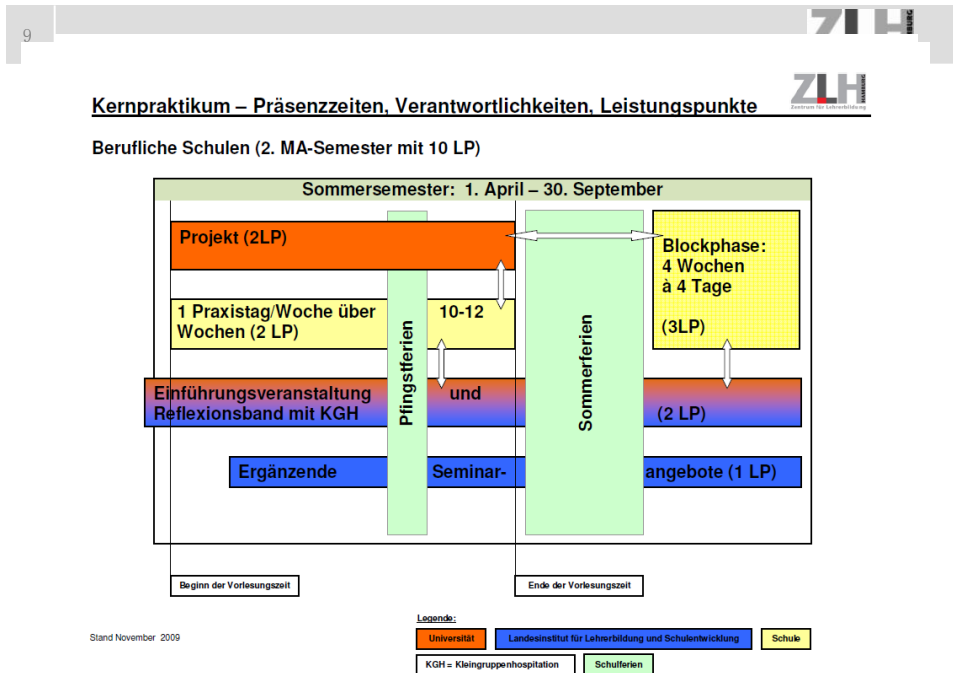
Fach A (im LAPS, LAGym sowie LAS)



Stand November 2009

- **Schulband:** (Praxistag und Blockphase) Die Studierenden werden jeweils zu zweit (Tandem) semesterbegleitend einmal in der Woche am Schulleben teilnehmen, hospitieren und auch schon eigene Unterrichtserfahrungen sammeln. In dieser semesterbegleitenden und am Ende konzentrierten, ganztägigen Schulpraxis über vier bis fünf Wochen erfolgt sowohl eine Auseinandersetzung mit wissenschaftlich und schulpraktisch relevanten Fragen des Berufsfeldes, wie auch erste reflektierte Erfahrungen im Unterricht. Dieses Schulband wird in besonderer Weise von der Begleitung durch qualifizierte Mentorinnen und Mentoren in den Schulen bestimmt. Die Studierenden verbleiben möglichst in beiden Praktikumssemestern in „Ihrer“ Schule. Ein Wechsel der Schulformen wird an dieser Stelle nicht mehr verlangt. Empfohlen wird jedoch, über alle Praxisformate des BA und des MA hinweg Erfahrungen in zwei Schulformen zu sammeln.
- **Reflexionsband:** Die begleitenden Veranstaltungen dieses Bandes fokussieren auf die Erfahrungsbereiche „Schulsystem“, „Unterricht“ und „Berufsrolle“. Es finden dazu auch Kleingruppenhospitationen statt. Verantwortlich durchgeführt werden die Veranstaltungen dieses Bandes von Hauptseminar- oder Fachseminarleitungen (LIA). Die Beteiligung von Lehrenden der Universität ist erwünscht - wird jedoch wohl unterschiedlich in den Teilstudiengängen realisiert. Die **Einführungsveranstaltung des Praktikumsmoduls**, die dann in das Reflexionsband mündet, findet vor Beginn der Vorlesungszeit statt und wird von Lehrenden der Universität sowie LIA gemeinsam durchgeführt. Darüber hinaus werden von LIA fakultativ Angebote zur Supervision und zum Lehrertraining angeboten.
- **Wissenschaftsbezogenes Angebot:** (Begleitseminar Fachdidaktik oder Projekte) Die Universität bietet im Rahmen des Kernpraktikums Begleitseminare zur Fachdidaktik der Unterrichtsfächer an. Für die Studierenden der Lehramter für die allgemeinbildenden Schulen wird in den beiden Teilen des Praktikumsmoduls jeweils eine Lehrveranstaltung zur Di-

daktik eines der beiden obligatorischen Unterrichtsfächer bzw. der Grundschule angeboten. Bei den Studierenden der **Sonderpädagogik**, steht im zweiten Teil des Kernpraktikums die **behindertenpädagogische Diagnostik im Mittelpunkt**. Für die Studierenden für das **Lehramt an Beruflichen Schulen** sind im wissenschaftsbezogenen Angebot zudem Projekte vorgesehen, in denen Probleme der pädagogischen Praxis beruflicher Schulen mit forschender Perspektive spartenübergreifend bearbeitet werden.



- **Modulprüfung:** Die abschließenden Modulprüfungen werden (natürlich) in Verantwortung der Universität durchgeführt. Grundlage für die Modulprüfung ist ein Portfolio, das die Einbeziehung der verschiedenen Teilleistungen ermöglicht und auch Instrument für die begleitende Arbeit im Reflexionsband ist.

Sie können unschwer erkennen, dass die Architektur des Kernpraktikums insgesamt keinem der eingangs dargestellten „Ansätze“ folgt, wohl aber die verschiedenen Elemente des KP gewisse Affinitäten zu einzelnen Ansätzen aufweisen.

Diese eklektische Herangehensweise erklärt sich überwiegend pragmatisch: Nicht nur, weil wir nicht auf den Ausgang der erkenntnistheoretischen Debatten warten konnten, sondern auch, weil im Kreuzungsbereich von theoretischen Überzeugungen, formalen Vorgaben und praktischen Möglichkeiten nur ein gerütteltes Maß an Pragmatismus überhaupt ein Fortkommen ermöglicht.

Wir wissen natürlich: Es gibt heute schon einzelne Veranstaltungen – etwa die von Prof. Meinhard Meyer, Frank- Ulrich Nädler von der Uni und Koll. Peter Bade von LIA – die mit den, bei der BAK-Tagung im letzten Jahr vorgestellten, „integrierten Forschungspraktika“ stringenter und hinsichtlich der Kooperation „weiter sind“, aber dieses Format musste eben nicht in der Breite umgesetzt werden und das gesamte Personal mehrere Fakultäten und der

zweiten Phase „mitnehmen“. („Gestaltung von Integrierten Forschungspraktika“ in: Seminar 2/2009 S 84 ff)

Qualifizierung und Sicherung der Ressourcen für die schulische Betreuung

Die Frage aller Fragen....

Offensichtlich ist, dass die Bedeutung der Schulen als Ausbildungsort für Lehrerbildung durch die beschriebenen qualifizierten Praxisformate wachsen wird.

Studierende der verschiedenen Praxisphasen werden künftig nahezu durchgängig in irgendeiner Weise im Schulleben präsent sein. Es wird etwa vergleichbar sein mit der Praxis in Finnland, wo Studierende mit großer Selbstverständlichkeit über das ganze Schuljahr am Schulleben teilnehmen. Sie begleiten nicht selten »ihre« Schule oder Klasse auch in den folgenden Semestern – auch bei Klassenreisen und Unternehmungen.

Davon sind wir sicher noch etwas weiter entfernt, aber sicher ist, dass bei etwa 850 Studienanfänger/innen und einer kalkulierten Gesamtzahl von z.B. 600 Masterstudierenden für das Kernpraktikum 2011/12, - nicht zu vergessen die Referendarsausbildung - praktisch jede Schule in Hamburg als Ort der Ausbildung gefordert sein wird. Allerdings werden Studierende – dies ebenfalls ähnlich wie in Finnland - nicht nur nehmen, sondern auch geben, indem sie bestimmte Leistungen auch für die Schule erbringen.

Dennoch: Wir sind uns sicher einig darüber, wie wichtig (und zugleich kompliziert) die Ressourcenfragen sind. Das betrifft vor allem die kompetente Begleitung durch Mentoren, aber natürlich auch den Aufwand von Schulleitung und Kollegium, die jungen Leute vor Ort angemessen zu integrieren. Das alles kann nur gelingen, wenn Schulen und die Mentoren qualitativ und materiell für diese zwar nicht neue, aber doch erweiterte Aufgabe ausgestattet werden.

Es wurden daher flankierende Maßnahmen ergriffen:

- Die Betreuungsarbeit der Schulen, beziehungsweise der Mentorinnen und Mentoren wird zusätzlich mit Ressourcen ausgestattet. Für jede Praktikantin bzw. für jeden Praktikanten im Kernpraktikum werden der Schule für den Organisationszeitraum, in dem das KP stattfindet, **1,5 Wochenarbeitszeitstunden (WAZ)** zusätzlich bereit gestellt. ()
- In vergleichbarer Weise sollen für die Betreuung im ISP der Schule für jeden Studierenden (weiterhin) für den Organisationszeitraum, in dem das ISP stattfindet **ca. 0,5 WAZ** zur Verfügung gestellt werden. (Für das entsprechende Orientierungspraktikum für die Studierenden LAB wird die gleiche Regelung angestrebt - ist aber noch nicht gesichert.)
- Mit Blick auf die qualitativ neue **Beratungsaufgabe** der Mentorinnen und Mentoren im Integrierten Schulpraktikum wurde in Kooperation mit der Universität eine Einführungsveranstal-

tung für eine kriteriengeleitete Rückmeldung zur Berufseignung entwickelt. Sie wird in Kooperation von Universität und LIA durchgeführt.

- Das LI hat ein System der **Mentorenqualifizierung** aufgebaut. Vorgesehen ist eine Grundlagenveranstaltung und vier Bausteine zu den Themenkomplexen: „Rollenklärung“, „Methoden der Ausbildungsbegleitung“, „Unterricht beobachten und rückmelden“ sowie „Gesprächsführung“. Die Veranstaltung endet mit einem Qualifizierungsnachweis für das persönliche Portfolio
- Es wurde ein Ausbildungskonzept für **Ausbildungsbeauftragte** vorgelegt. Es wird derzeit im Bereich der Beruflichen Schulen pilotiert. Den Schulen wird vorgeschlagen, eine solche Funktion als ein erstes Beförderungsamt vorzusehen.
- Korrespondierend damit wurde das Modell eines **Qualitätsrahmens** für die schulische Ausbildung entworfen. Die Beruflichen Schulen arbeiten bereits auf dieser Grundlage. Für die allgemein bildenden Schulen gilt diese Leitlinie ab dem 1.8.2010.
- Schließlich wird im ZLH und in der Uni am Aufbau von zentralen **Vermittlungssystemen** für die Praktikanten gearbeitet, damit die Schulen nicht mit Bewerbungen/Absagen usw. beschäftigt werden.

Angestrebt wird, dass im Zuge der Schulentwicklung alle für Ausbildung von Studierenden und Referendarinnen und Referendaren vorhandenen Ressourcen zu einem geschützten **Stundenpool für Ausbildung** zusammengefasst werden, der den Schulen eine verlässliche, langfristige Personal- und Ausbildungsplanung erleichtert.

Sicherung der Ressourcen

- **Entlastung für die schulische Mentorenarbeit**
 - 1,5 WAZ pro KP-Student
 - ca. 0,5 WAZ pro ISP-Student (Für das Orientierungspraktikum wird diese Regelung ebenfalls angestrebt)
- **Spezielle Schulung für die kriteriengeleitete Rückmeldung im ISP**
- **Programm zur Mentorenqualifizierung**
 - Ausbildung von Ausbildungsbeauftragten
- **Qualitätsrahmen Ausbildung für Schulen**
- **Zentrales Vermittlungssystem für Praktikanten des KP**

Mit diesen Festlegungen und Maßnahmen wurde eine tragfähige Grundlage geschaffen, mit der wir uns auch den Schulen stellen können.

Zu den Fragen der Ressourcen sei ergänzt: Die **Fakultät EPB** führt aktuell eine sehr harte inneruniversitäre Auseinandersetzung um den Erhalt ihrer materiellen Ressourcen für die Lehrerbildung.

Unserer Vorstellungen nach einer noch umfangreicheren Beteiligung der Universität, etwa am Reflexionsband, stößt da naturgemäß nicht immer auf Gehör und angesprochen fühlen sich vor allem die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, die auch bislang schon gut mit uns kooperiert haben. Insofern: man könnte sich noch manches vorstellen, aber...

Auch in Bezug auf das LI: Das Engagement der **Abteilung Fortbildung des LI** für das Kernpraktikum, einer Veranstaltung in der ersten Phase (!), kostet natürlich etwas. Die für das KP vorzuhaltende Lehrkapazität des Landesinstituts für das Reflexionsband muss sozusagen aus der Substanz aufgebracht werden - ein harter Prozess der Umverteilung für die Abteilung Ausbildung, für den es gute Argumente braucht. Der Verweis auf die Ganzheitlichkeit hilft da nur bedingt. In der Abwägung sind wir aber sicher, dass das KP zu einer Qualitätssteigerung insgesamt, vor allem natürlich bezüglich der praxisbezogenen Kompetenzen der Studierenden führen wird.

Darüber hinaus, und das ist von großer Bedeutung für die Zukunft der wissenschaftlichen Lehrerbildung an der Universität, wird sich durch die systematische Verknüpfung des Studiums mit der schulischen Realität, der Fokus der Wissenschaft auf die Schule verändern. Dem Kernpraktikum mit seiner phasenübergreifenden Perspektive kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Es ist sozusagen der „harte Kern“ der Reform.

Und: Schauen Sie mal genau hin, die Universität ist erstmalig dabei, Lehrerbildung als eigenständige Aufgabe anzunehmen und nicht als Nebenprodukt anzusehen.

Da Humboldt in der modernen Hochschule seine - in Deutschland gern „Alma Mater“ (nährende Mutter) genannte - Universität ohnehin kaum wiedererkennen würde, wäre ihm das inzwischen wohl auch egal.